Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 29. Juni 1950 **118. Jahrgang • Nr. 26**

31 Löbliches Pfarramt Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Bischof Josephus Kiwanuka und das Problem des einheimischen Klerus in Uganda — Katholische Jahrhundertfeier in England — Chor- und Orgelkonzert in der Hofkirche Luzern — Zur Frage des seelsorglichen Hausbesuches — Treue zu Christus und der Kirche — Überschall — Katholischer Gottesdienst im Berner Oberland — Bankmoral — Aus der Praxis, für die Praxis — Schweizerische Studiengemeinschaft für gregorianischen Choral — Kirchenchronik — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Rezension.

Bischof Josephus Kiwanuka und das Problem des einheimischen Klerus in Uganda

Als Seine Excellenz Mgr. Josephus Kiwanuka am 2. Juni 1950 von der Abtei und dem Kollegium von St. Maurice feierlich empfangen wurde, ergriff er das Wort und erzählte folgendes: «Nach meiner Bischofsweihe in Rom beschied mich Papst Pius XII. zu sich und sagte zu mir: «Es war für Uns eine große Freude, die ersten Bischöfe der schwarzen Rasse zu weihen. Damit wollen Wir ein Experimentum wagen. Wenn Sie diese Probe gut bestehen, wollen Wir andere Brüder Ihrer Rasse zur Bischofswürde erheben.» Nach 10 Jahren kam ich wieder nach Rom, und als ich bei der päpstlichen Audienz die 3 vom Zeremoniell vorgeschriebenen Kniebeugungen machen wollte, kam der Heilige Vater lebhaft auf mich zu, hob mich huldvoll in seine Arme und sagte mir: «Mein Sohn, Sie brauchen dies nicht zu tun. Ich kenne Sie. Ich habe Ihre Berichte gelesen. Erinnern Sie sich an das, was ich Ihnen vor 10 Jahren gesagt habe?»

«Jawohl», stammelte ich.

«Sind Sie besonderen Schwierigkeiten begegnet?», fragte der Papst weiter.

Da antwortete ich: «Die ungenügend große Priesterzahl ist meine größte Schwierigkeit. Es fehlt nicht an Berufen; aber die Seminarsgebäude sind zu klein.»

Da antwortete Seine Heiligkeit: «Wohl denn, mein Sohn, gehen Sie in die verschiedenen christlichen Länder und werben Sie in meinem besonderen Auftrag um alles, was zum Ausbau Ihrer Seminarien nötig ist!»

Damit sind wir mitten in dieser aktuellen Missionsfrage drin.

Kardinal Lavigerie gab den Mitgliedern der ersten Missionskarawane nach Uganda ganz zielbewußte Weisungen mit: «Das wichtigste Werk ist zweifelsohne die Erziehung eines einheimischen Klerus . . . Dieses Werk muß so schnell wie möglich in Angriff genommen werden . . . . !»

Im Jahre 1879 kamen die ersten Weißen Väter in Uganda an. Die Geschichte der ersten 20 Jahre aber ist eine ununterbrochene Kette von dramatischen Ereignissen, die bald Freude, bald tiefste Besorgnis auslösten. Im Jahre 1882 mußten die Missionare, ihres Lebens nicht mehr sicher, über den See fliehen. 1884 werden sie zurückgerufen. 2 Jahre später kommt es zur blutigen, aber glorreichen Christenverfolgung. 1893 brechen die Wirren der Religionskriege aus, so daß an eine geordnete Organisation der Mission nicht zu denken war.

Trotzdem blieb das «wichtigste Werk» des Kardinals nicht vergessen. Welch tiefen Glauben muß jener Pater Lourdel gehabt haben, der 1885 vor einigen auserlesenen Knaben zum ersten Male das einzige Lateinbuch, welches auf dem Rücken eines Karawanenträgers den Weg durch den Urwald gefunden hatte, öffnete und sie allen Ernstes das «Rosa, Rosae» wiederholen ließ! Erst mußte er seinen Schülern beibringen, was Priestersein überhaupt heißt, und daß sie trotz ihrer schwarzen Haut es auch werden könnten.

150 Ugandaknaben haben also mit «Rosa, Rosae» angefangen; aber erst der hunderteinundfünfzigste sollte es bis auf die Höhe des Priestertums bringen!

Das erste organisierte Knabenseminar datiert vom 1. Febr. 1893. Es fehlte noch an allem, am Notwendigsten. Die Schulbänke wurden aus Schilfrohr geflochten. Als Bleistift benutzte man spitz gehämmerte Bleikugeln.

Infolge der Schlafkrankheit, der Beulenpest und anderer Prüfungen, mußte das Seminar von einem Ort zum andern verlegt werden. Einmal war die Hungersnot so groß, daß man die Knaben heimschicken mußte. Was wunders, wenn manche guten Glaubens die Meinung vertraten, es sei mit dem Seminarbetrieb noch verfrüht, und man täte besser, erst die große und schnittreife Seelenernte einzubringen. Personal und Mittel für ein solches Werk waren sehr problematisch. Auch ein christlich gewordener Häuptling sagte allen Ernstes zum Bischof: «Das ist verlorene Mühe. Wirklich, du kennst uns Neger nicht. Hast du je gesehen, daß ein Wolf zum Lamme wird? Und doch wirst du eher dieses Wunder schauen, als daß ein Sohn des Kintu (Stammvater der Uganda-Neger) Priester würde!»

Aber das Werk ging weiter. Im Jahre 1903, 10 Jahre nach Gründung des Knabenseminars, schreitet man zur Gründung

des Theologieseminars. 1913 erhalten die zwei ersten Baganda-Neger die hl. Priesterweihe. 1923 sind es schon ihrer 14 Priester. 1933 zählt man schon 51, und sie leiten selbständig 12 große Missionsposten mit zusammen 100 000 Christen.

«Die Hemmnisse und Schwierigkeiten waren für die Weißen Väter so groß und vielseitig», schreibt anerkennend Pater Dr. Franz Solan Schäppi, O. M. Cap., «daß sie nie eingeborene Priester hätten weihen können, wenn sie nicht in unerschütterlichem Gehorsam gegen die Anweisungen ihres Stifters und in zäher und unentwegter Ausdauer in dieser mühevollen Erziehungs- und Bildungsarbeit ausgeharrt hätten.»

Mit der Geschichte des einheimischen Klerus von Uganda ist der Name von Bischof Heinrich Streicher eng verknüpft. Am Tage seiner Bischofsweihe (1897) sagte er: «Ich betrachte das Werk des Seminars als das allerwichtigste meines Bistums!» Während seiner Amtsdauer als Apostolischer Vikar von Uganda (1897—1933) hat er 115 Zirkular- und Hirtenschreiben erlassen, worin er ganz besonders der Bildung des einheimischen Klerus grundlegende Bahnen weist. Im Jahre 1903 schrieb er an seine Missionare: «Alle unsere apostolischen Arbeiten kommen mir vor, als seien sie nur ein Strohfeuer, und es scheint mir, wir hätten in Uganda nichts Dauerhaftes geleistet, solange wir keine einheimischen Priester haben. Einen Ugandapriester weihen und dann mein «Nunc dimittis» beten, das ist mein einziger Apostelwunsch!» — Er sollte derer nicht nur einen, sondern mehr als 50 weihen. Es muß eine seiner großen Freuden gewesen sein, als er 1939, auf ausdrückliches Geheiß des Papstes, nach Rom ziehen und Seiner Heiligkeit als Kon-Konsekrator bei der Weihe des Bischofs Kiwanuka und der übrigen elf Missionsbischöfe mitwirken durfte.

—

Zwei Probleme

Alle Probleme lassen sich auf ein einziges zurückführen: Ist das einheimische Bistum von Masaka lebensfähig? — Diese Lebensfähigkeit wird von zwei Faktoren bedingt: 1. Der Nachwuchs und die berufliche Tüchtigkeit des Klerus, 2. Das Finanzielle.

Das Vikariat von Masaka hat sich in den ersten zehn Jahren seines Bestehens erfreulich entwickelt. Die Christenzahl ist von 105 000 auf 137 000 gestiegen. Diese Bilanz hat insofern einen Wert, weil man damit auf die Zukunft schließen kann. Der Brennpunkt der Frage aber liegt anderswo.

Der Bischof klagt über Priestermangel. Er verfügt nur über 54 einheimische Priester, die auf 14 Missionsposten der ganzen Pastoration und der Verwaltung gerecht werden müssen. Es trifft im Durchschnitt auf jeden rund 3000 Christen. Dazu kommt die Arbeit bei den Taufbewerbern, und der heidnische Teil darf auch nicht vernachlässigt werden. Die Weißen Väter betreuen bis auf weiteres die vier Anstalten für Heranbildung der einheimischen Priester- und Ordensberufe. Diese Anstalten haben alle regionalen oder intervikarialen Charakter, da sie, obgleich auf dem Gebiet von Masaka, ein oder mehrere andere angrenzende Vikariate beliefern. Dies sind: das Priesterseminar für Masaka, Uganda, Rwensori und Bukoba; das Knabenseminar für Masaka und Uganda, das Noviziat für einheimische Brüder für Masaka, Uganda und Rwensori, das Noviziat für einheimische Schwestern für Masaka, Uganda und Rwensori. — Die Pastoration aber liegt ausschließlich in den Händen des einheimischen Bagandaklerus. Masaka bildet nun ein geschlossenes Ganzes für sich. Die Zuziehung anderer Priester, selbst eingeborener, aus anderen Landesteilen wäre gleichbedeutend wie Auflösung des heutigen Statuts, d. h. Masaka könnte sich selber noch nicht genügen.

Der Priesternachwuchs ist demnach einzig durch die Bildungsanstalten bedingt. Es sind zurzeit nur 27 Alumnen von Masaka im Priesterseminar. Da sie sich, inklusive die Probezeit, auf 10 Studienjahre verteilen und man unvermeidliche Eliminationen zum voraus abzählen muß, kann man in den nächsten 10 Jahren auf höchstens 2 Priesterweihen je Jahr hoffen. Das ist zu wenig. Allein im Jahre 1947 sind 4 Priester gestorben. Der Bischof sollte gleich über wenigstens 20 Priester mehr verfügen können.

Die Ansätze zu Berufen sind zahlreich. Auf fast allen Posten sind Klerikalschulen eingerichtet, welche das Knabenseminar speisen. Wenn aber letztes Jahr von 83 guten Knaben infolge Platzmangels 46 abgewiesen werden mußten, so bürgt das wohl für eine strenge Auswahl, deckt aber anderseits ungenügende Verhältnisse auf.

Die Priester sind in jeder Beziehung vollbefähigt. Bischof Kiwanuka äußerte sich sehr lobend über seinen einheimischen Klerus. Er könne sich, sagte er, immer wieder von seiner Berufstüchtigkeit überzeugen, sowohl in den jährlichen Examina als auch in den 3 schriftlichen Arbeiten, die jeder im Jahr dem Apostolischen Vikar vorlegen muß. Die einheimischen Priester leben in Kommunitäten nach dem Drei-Mann-Prinzip, wie es bei den Weißen Vätern gehandhabt wird, und sie machen die geistlichen Übungen gemeinsam. Sie sind eifrig und gelehrig, sind sich stets der Verantwortung eingedenk, die sie vor Christus als Ausspender seiner Geheimnisse erhalten haben.

Was das wissenschaftliche Niveau des Knabenseminars anbetrifft, so dürfte es auf höchster Stufe stehen. Seit einigen Jahren bereitet es die oberste Klasse auf das staatliche Examen des «Junior Leaving Examination» vor. Letztes Jahr waren 25 und 28 Kandidaten mit Erfolg gekrönt. Zwei haben es sogar gewagt, sich um das «Cambridge School Certificate» zu bewerben. Resultat: Einer hat es bestanden. Dennoch ein Erfolg, da das Schulprogramm nicht auf dieses hohe Diplom eingestellt war. — Um bloße Mitläufer auszuscheiden, verlangt man von den Schülern ein bescheidenes Schulgeld.

In der Ausübung der Seelsorge geben die einheimischen Priester punkto Fähigkeit volle Befriedigung. Dieses Resultat aber erreichten sie nicht ohne es verdient zu haben. Denn wie sehr sich auch die Christen wegen der Erhebung ihrer eigenen Stammesgenossen zum Priestertume freuten, so zeigten sie ganz anfangs etwas Bedauern über die abziehenden Weißen Väter. Das Volk zweifelte an der Erfahrenheit seiner eigenen ersten Priester. Aber diese haben das Vertrauen rasch erobert und die Vorteile eines besonderen, rassenverbundenen Einfühlungsvermögens in die Eigenheiten der afrikanischen Psychologie gezeigt.

Ganz spontan drängt sich an dieser Stelle die Frage über ihre Befähigung zum Zölibat auf. Es sei nur so viel gesagt, daß einige wenige Fälle des Versagens vorgekommen sind, daß aber andernteils die optimistischen Erwartungen weit übertroffen worden sind. Übrigens, würde es nicht allzu unglaublich und allzu wunderbar klingen, wenn seit 1913 und unter der schon großen Zahl von nahezu 400 einheimischen Priestern der Weiß-Väter-Gebiete kein einziger Fall dieser Art sich ereignet hätte? Die Eingeborenen hangen sehr an ihren Priestern. Sie sind stolz auf sie und freuen sich, daß Söhne ihrer eigenen Rasse dieses hohe Ziel erreichen konnten, und schauen getrost und wohlgemut in die Zukunft.

—

Wenn auch das Materielle in der Kirche immer nur von untergeordneter Bedeutung sein darf, so können wir dieses Problem doch nicht außer acht lassen; denn der Bestand der afrikanischen Kirche kann nie als voll und ganz gesichert betrachtet werden, solange sie für ihre nötigen Mittel von außen abhängig ist. Es ist daher recht lehrreich, auch diese Seite des Problems kurz zu beleuchten.

Bischof Kiwanuka muß nun für sämtliche Bedürfnisse seines Sprengels, wovon das von der Regierung allzu ungenügend unterstützte Schulwesen den Löwenanteil ausmacht, selber aufkommen. Für den Unterhalt seiner Priester und die religiösen Kommunitäten ist durch das alljährlich aufgestellte Budget gesorgt. Die Priester erhalten zudem zur Bestreitung ihrer persönlichen Auslagen an Kleidern, Büchern und dergl. die freie Verfügung ihrer Meßstipendien. Sollte aber nicht jeder Priester noch obendrein einen wenn auch ganz bescheidenen Gehalt bekommen, schon deswegen, damit der klerikale Stand, im Vergleich zu den gutbesoldeten Regierungsangestellten, Autofahrern usw., von denen bei weitem nicht die gleiche Bildung verlangt wird, nicht allzu sehr diskreditiert werde? Staatlich diplomierte Mittelschullehrer haben heute einen Gehalt bis 500 Schilling monatlich. Der apostolische Vikar von Masaka erhält Zuschüsse von den päpstlichen Werken der Glaubensverbreitung. Das ist aber nur ein kleiner Bruchteil der benötigten Mittel. Der Hauptanteil fließt aus den Beiträgen der Christen selber, da eine verpflichtende Kirchensteuer eingeführt ist. Es handelt sich um eine Kopfsteuer, welche je nach Alters- und Geschlechtsunterschied verschiedentlich angesetzt wird. So entrichten z. B. Männer und Jungmänner 3 Schilling jährlich, Frauen und Kinder entsprechend weniger. Das scheint nicht viel zu sein. Dennoch haben die Seelsorger erfahren müssen, daß es nicht immer leicht ist, von den Eingeborenen diesen Betrag regelmäßig einzutreiben. Der Ugandaneger ist nicht reich. Er lebt vom Ertrag seines Bananenhains und erwirbt sich von seinen bescheidenen Baumwoll- und Kaffeekulturen etwas Geld, womit er den Unterhalt seiner Familie bestreitet und die jährliche Regierungssteuer (25—30 Schilling) entrichtet. Obgleich Masaka behutsam und schrittweise vorgehen wird, so besteht kein Zweifel, daß sich die erwähnte Kirchensteuer später noch weiter ausbauen läßt. Schon heute aber genügen diese Einnahmen für die Bestreitung der laufenden Bedürfnisse und den Unterhalt der bestehenden Werke. Und das heißt viel. Für Neubauten aber von Seminarien, Kirchen und anderen gemeinnützigen Anstalten, von denen einige, wie erwähnt, dringend sind, kann Masaka unmöglich selber aufkommen und wird bis auf weiteres auf fremde Hilfe angewiesen sein.

—

Abschließend können wir sagen, daß, wenn das Missionsbistum von Masaka noch nicht ganz entwachsen ist, es doch in seiner weiteren Entwicklung normale und rasche Bahnen gehen wird. Das von Rom im Jahre 1939 angestellte Experimentum darf als äußerst befriedigend und positiv beschließend gewertet werden. Und so warten wir mit Spannung auf weitere Entscheidungen des Hl. Stuhles, wie sie damals (1939) angekündigt worden sind. Von den Weißvätermissionen verfügen Tabora bereits über 21, Uganda über 24, Bukoba über 26 eingeborene Priester. Alle aber, selbst Masaka, sind weit überragt von Ruanda (Belgisch-Kongo), welches schon 80 einheimische Priester hat.

Auf jeden Fall wird sich das Werk des einheimischen Klerus in Afrika weiter entwickeln, wird immer breitere Proportionen annehmen und immer mehr in den Mittelpunkt der missionarischen Aktualität rücken. Denn, wie Dr. Joh. Beckmann, SMB., in seinem meisterhaften Werk «Die katholische Kirche im Neuen Afrika» sagt: «Rückschläge sind wohl möglich; aber die Grundlagen . . . wurden so breit und fest gelegt, daß ein langsamer, aber stetiger Fortschritt auf dem vorgezeichneten Weg vor allem in den zentralafrikanischen Missionen, nicht ausbleiben kann» (S. 325).

P. Th. H., Weißer Vater

Katholische Jahrhundertfeier in England

Die katholische Kirche in England wird unter dem Patronat von Kardinal Griffin vom 25. September bis 10. Oktober die vor 100 Jahren erfolgte Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie feierlich begehen. Das Programm ist ebenso reich wie aktuell. Die Bedeutung des solennen Aktes wird unterstrichen durch die Teilnahme des Primas von Frankreich, Kardinal Gerlier von Lyon, Kardinal Preysings von Berlin, Kardinal Frings von Köln usw. Das Generalsekretariat führt: Mr. P. Taggart, Hierarchy Centenary Congress, 39 Victoria Street, London, S. W. 1. Die Feier wird ihren Abschluß finden durch die Romfahrt des gesamten englischen Episkopates.

Es bietet ein besonderes Interesse, die Entwicklung der katholischen Kirche in England mit jener der englischen Staatskirche zu vergleichen. Die Gesamtbevölkerung Englands und Wales' (über 14 Jahren) zählt nach dem «Christlichen Jahrbuch 1950» (SCM Press) heute 32 265 820. Von diesen rund 32 Millionen gehören aber nur 6 675 878 irgendeiner kirchlichen Gemeinschaft an. Während nach einer Angabe des Statistischen Amtes vor 100 Jahren 42 Prozent des ganzen Volkes keine Kirche mehr besuchten, sind es heute deren 79 Prozent, die der Kirche und der Religion überhaupt völlig entfremdet sind. Wir erinnern uns, daß Chesterton diese seinerzeit sogar auf 90 Prozent schätzte. — Etwas über die Hälfte aller Kindertaufen entfallen auf die Staatskirche (d. h. fünfeinhalbmal so viel wie auf die katholische Kirche). Zur englischen Staatskirche bekennt sich nur mehr ein Elftel der gesamten Bevölkerung über 14 Jahren, d. h. 2 989 704; von diesen aber empfängt, wie Dr. Phil. Hughes im «Tablet» vom 25. März 1950 berichtet, nur jeder Siebenzehnte die Ostersakramente. Zusammen mit den Kindern mag die Staatskirche rund 3¾ Millionen Angehörige zählen. 43 Diözesanbischöfe und 60 weitere Bischöfe verwalten die kirchlichen Angelegenheiten, unter Mithilfe von 15 000 Klerikern, deren Nachwuchs eine der größten Sorgen des Episkopates bildet. N. F. Sheed hat schon auf der zweiten Katholischen Internationalen Woche in Genf darauf hingewiesen, daß 4000 Pastorenstellen unbesetzt seien und keine Aussicht bestehe, sie wieder zu besetzen. Noch immer ist der Klerikerbestand im Rückgang. Ihre Zahl hat sich in den letzten 35 Jahren um nicht weniger als 10 000 vermindert. Dem entspricht auch der Rückgang in der kirchlich-praktizierenden Laienwelt; — seit 1940 beträgt derselbe allein rund 400 000. Eine Erscheinung, die alle religiös Denkenden nur mit Sorge erfüllen kann, denn, wie Dr. Hughes schreibt, «diese Hundert- und Hunderttausende, die der Staatskirche verloren gehen, sind im wesentlichen kein Gewinn für andere religiöse Bekenntnisse, sondern verstärken nur jene große Armee, die überhaupt keine Kirche und keine Religion mehr nötig haben.» Hier kommt nun, sagt er, das Grundprinzip der Reformatoren des 16. Jahrhunderts, daß das private Urteil die einzige Glaubensregel sei, zu seiner vollen, letzten Auswirkung.

Chor- und Orgelkonzert in der Hofkirche Luzern

Donnerstag, den 6. Juli, 20.30 Uhr, veranstaltet *der Männerchor Luzern unter Leitung von Musikdirektor P. Schnyder in der Hofkirche ein Vokal- und Orgelkonzert,* das sowohl in bezug auf Programmgestaltung als auch durch die Wahl des Solisten die besondere Aufmerksamkeit des musikliebenden Publikums beanspruchen darf.

Im gesanglichen Part weist das Konzert ausschließlich kirchenmusikalische Werke des ausgehenden 16. Jahrhunderts auf, jener Zeit, da Palestrina, der große Reformator des Kirchengesanges, den polyphonen und A-cappella-Gesang, von Schlacken befreit, neu erstehen ließ und zu hoher Blüte brachte. Unter dem Motto «Ein Gang durch's Kirchenjahr» singt der Männerchor Luzern (etwa 140 Sänger) eine Anzahl der schönsten Motetten da Palestrinas und seiner Zeitgenossen da Vittoria, di Lasso und Jacobus Gallus.

Für den instrumentalen Teil des Konzertes konnte in *Maestro Fernando Germani,* dem ersten Organisten der St.-Peters-Basilika in Rom, einer der größten zeitgenössischen Orgelkünstler als Solist verpflichtet werden.

Konzertdauer etwa 1¼ Stunden. Es bestehen Abendverbindungen nach den meisten Richtungen. (Siehe Inserat.)

Es sind nicht so sehr katholische, als vielmehr die anglikanischen Kreise selbst, die auf diese krisenhaften Erscheinungen aufmerksam machen. So vor allem der erste der anglikanischen Bischöfe, Dr. Cyrill Garbett, Erzbischof von York, der vor kurzem ein geradezu sensationelles Buch über «Kirche und Staat in England» (bei Hodder & Stoughton, 1950) veröffentlicht hat, ein Buch, das ebenso geistvoll wie mutig geschrieben ist. Der hohe Kirchenfürst legt den Finger auf die tiefste Wunde: die Abhängigkeit und damit auf die Bedrohung der Kirche vom Staate her! «Kirche» — sagt er — «ist nach der Lehre der Heiligen Schrift lebendige geistige Gemeinschaft, ohne allen äußern Zwang.» Die Church of England aber ist eine «Kirche, deren oberste Hirten ernannt werden durch den Premierminister, der selber dieser Kirche nicht anzugehören braucht; ihr Gottesdienst darf keine Bereicherung oder Veränderung erfahren, ohne Genehmigung einer Versammlung, deren Mitglieder nicht notwendig christlich sind; sie kann ohne die Erlaubnis der Krone keine Normen für eine bessere kirchliche Verwaltung geben; bei Meinungsverschiedenheit über Lehre und Gottesdienst entscheidet ein staatliches Gericht.» (S. 314). Was das in der Praxis heißt, wird in dem Buch des Erzbischofs mit aller Deutlichkeit aufgezeigt. Es sei beispielsweise nur an den Fall Mr. Gorham erinnert (Anno 1850); Mr. Gorham vertrat bezüglich dem Sakrament der hl. Taufe Anschauungen, die von den Bischöfen als häretisch bewertet wurden, während die Königin mit dem Geheimen Rat (Lordpräsident des Geheimen Rates, Premierminister, Außenminister, Minister für Innere Angelegenheiten usw.!) letztinstanzlich den Entscheid zugunsten Gorhams fällte.

Dr. Garbett ringt — nebenbei gesagt — um die Freiheit seiner Kirche, bleibt indessen im circulus vitiosus des anglikanischen Grundirrtums befangen. Er verlangt, daß die Kirche mitbestimmen dürfe bei der Ernennung der Bischöfe — daß sie kultische Änderungen vornehmen dürfe, ohne daß eine Parlamentsdebatte darüber nötig sei; ferner soll ein neues kanonisches Recht und ein oberster Appellationshof anstelle des Geheimen Rates geschaffen werden. Er möchte eine freie Kirche haben, aber zugleich die königliche Suprematie beibehalten. Also genau das beibehalten, was man nicht zu unrecht den «Upas tree» (den eigentlichen Giftbaum) in der Church of England genannt hat.

Zum Abschluß seines Buches wendet der anglikanische Erzbischof seinen Blick auf die katholisch-kirchliche Entwicklung der letzten hundert Jahre. «Wie würde» — sagt er — «ein hl. Thomas von Canterbury staunen, wenn er nach England zurückkäme und Seite an Seite neben den anglikanischen Staatskirchen katholische Kirchen und Kapellen finden würde, in denen nun Gottesdienst gehalten wird ohne jede Angst weder vor dem Gesetz, noch vor dem — Pöbel!»

Kardinal Griffin weist in seinem Hirtenbrief auf den Dreifaltigkeitssonntag darauf hin, wie wenig Grund zum Optimismus gegen Ende des 18. Jahrhunderts für die englischen Katholiken vorhanden war. Sie zählten beim Tod des heiligmäßigen Bischofs Challoner rund 100 000. Wohl waren die grausamen Blutgesetze der Verfolgungszeiten dahingefallen, dafür aber gab es alle Schikanen der Verwaltung. Und das «Bußen- und Steuersystem hat sich wirksamer erwiesen als der Galgen». Aber dann kamen «katholische Flüchtlinge aus Frankreich und aus andern europäischen Gebieten, die hier, fern vom Antiklerikalismus, ihre Heiligtümer bauten; es kamen Tausende von Söhnen des hl. Patrick (Irländer), vom Hunger aus ihrem Land vertrieben; und schließlich kam die (alte) Oxford-Bewegung, die von der Staatskirche her viele Konvertiten brachte, welche als leuchtende Geister der wachsenden katholischen Gemeinschaft einen besondern Glanz verliehen». Man denke nur an die ragendste Gestalt, den Konvertiten und späteren Kardinal Newman. Das bewog Bischof Wiseman im Jahre 1847, als Vertreter der acht Apostolischen Vikare nach Rom zu gehen und mit dem Heiligen Stuhl zu beraten, ob die Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie in England ratsam wäre. Drei Jahre hindurch wurde die Frage in Rom geprüft, und dann von Pius IX. durch den Apostolischen Brief «Universalis Ecclesiae» die Hierarchie wieder aufgerichtet. Westminster wurde zum Metropolitansitz erhoben, mit zwölf Suffraganbistümern; Wiseman selber wurde Kardinal und erster Erzbischof von Westminster. Die Katholiken zählten damals rund 1 Million, eine Zahl, die sich bis heute verdreifacht hat.

Der Hirtenbrief des Kardinals gibt der hohen Freude über die hundertjährige Entwicklung Ausdruck: «Anno 1850 waren weniger als 1000 Priester; jetzt sind es deren sechsmal mehr. 1850 hatten die Katholiken nur 694 Kirchen; jetzt haben wir beinahe 2900. Die Katholiken hatten anno 1850 200 Schulen; deren Zahl ist auf über 2000 angestiegen. Während es 1850 nur 7 männliche und 53 weibliche Ordenshäuser gab, sind es heute 472 männliche und nicht weniger als 1075 weibliche.»

Von der Entwicklung der eigentlichen Londoner (Westminster) Diözese entwirft der Kardinal folgendes Bild: Priester: 1850 nur 113 (inklusive Essex), heute 713; Kirchen und Kapellen: 1850 nur 46 (davon 9 in der heute abgelösten Diözese Brentwood), heute 197 öffentliche und über 100 halböffentliche; Schulen: 1850 nur 12, heute bereits 203. Die Diözese hat heute jährlich rund 11 000 Kindertaufen und rund 13 000 Konvertiten (für ganz England dürften es jährlich an die 12 000 bis 13 000 sein). Der Kardinal hebt auch das rege pfarreiliche und karitative Leben hervor, nicht minder als die prominente Stellung, welche die Katholiken Englands im Geistesleben inne haben. Namen wie Chesterton, H. Belloc, Noger, Knox, Martindale, Dawson, Graham Green, Evelyn Waugh, Bruce Marshall sind bezeichnend, bezeichnend auch die glänzende Wochenschrift «The Tablet», was alles selbstverständlich das Fehlen einer katholischen Tagespresse und die besondere Gefährdung der katholischen Schulen nicht übersehen läßt.

Immerhin, wenn man bedenkt, aus welch düstern, beinahe hoffnungslosen Verhältnissen der englische Katholizismus sich heraufarbeiten mußte, wird man sich auch bei uns brüderlich mit den englischen Katholiken freuen. as.

Zur Frage des seelsorgerlichen Hausbesuches

Gedanken eines Laien

Ueber die Begegnung von Geistlichen und Laien als Ausdruck der individuellen Sorge der Kirche um das einzelne, vielfach unbekannte Gemeindemitglied kommt es innerhalb des Familien- und Freundeskreises immer wieder zu kritisch geführten Gesprächen. Von Seiten der Seelsorger wird diese Frage wohl in Kollegenkreisen, selten aber in der Oeffentlichkeit erörtert. Der durch die beiden Weltkriege verursachte Priestermangel hat dieses Problem wieder mehr in den Vordergrund des allgemeinen Interesses rücken lassen.

Im beiderseitigen Interesse muß es als dankenswert begrüßt werden, wenn — wie dies kürzlich in einer nordbadischen Zeitung geschah — das Problem unter der Ueberschrift «Erfahrungen eines Großstadtpfarrers» allgemein zur Diskussion gestellt wird. Der Schreiber jenes Aufsatzes gelangte dabei zu der folgenden schlüssigen Frage:

> Um eigentlich seelsorgerliche Dinge geht es bei solchen Hausbesuchen des Geistlichen in den allerwenigstens Fällen. Vielmehr steht das im Vordergrund, was man schon alles durchgemacht hat und wie man sich gegenwärtig herumplacken muß, und — ja nicht zu vergessen — daß man leider gar keine Zeit habe, den Gottesdienst zu besuchen.
>
> Kaum jemand läßt aber den Pfarrer in sein Inneres blicken. Je öfter ich das erfahre, desto mehr drängt sich mir die Frage auf, warum dann überhaupt der Besuch des Pfarrers gewünscht wird.»

Er sagt dann schließlich:

> «Es wäre gut, wenn die Pfarrer und die Gemeindemitglieder sich ein wenig klarer wären über die Sache, um die es allein gehen kann, wenn sie einander begegnen. Nicht das ist in erster Linie die Aufgabe des Pfarrers, irgendwelche materielle Mängel abzustellen, oder sich die Klagen über Ehegatten, die Kinder und die Nachbarn anzuhören, sondern die Menschen in Anspruch zu nehmen für den Dienst Gottes, den Dienst Gottes am Sonntagmorgen in der Kirche und am Alltag in der Familie und im Beruf.»

Es ist der Jammer unserer Zeit, daß auch den Laien, welche die Probleme des Leidens unter den Menschen als eigene Schmerzen empfinden, die Muße fehlt, um an ihrer Lösung und Beseitigung mitzuwirken. Der empfindliche Mangel an Priestern, wie er einleitend auch in der genannten Veröffentlichung zum Ausdruck kommt, würde weniger fühlbar sein, wenn dem Geistlichen Laienhelfer mit entsprechender Eignung zur Seite stünden. Streng genommen hat der Pfarrer nicht unrecht, wenn er auf dem Standpunkt steht, daß er gegenüber den Menschen lediglich als «Rechtswahrer Gottes» zu walten habe. Es will uns indessen scheinen, daß im heutigen Christen die primäre Notwendigkeit gerade jener Aufgabe vielfach nicht mehr anerkannt wird. Hängt das nicht mit der völligen Änderung unseres Lebensstiles zusammen und verlangt diese Tatsache nicht doch eine dementsprechende Aenderung der seelsorgerlichen Betreuung? Vor Jahrzehnten konnte sich der Priester der Aufgabe gottesdienstlichen Wirkens allein noch ungeschmälert hingeben, weil im großen und ganzen hinter der Lebensführung des Christenmenschen weithin die große, innere Ordnung stand. Das Milieu in der Urzelle, der Familie, war noch sakral durchtränkt, und der Alltag zeigte weder jene Entheiligung, noch das Abgesunkensein in nüchternste Plattheit, wie dies alles nunmehr für das Leben in weiten Bereichen des Abendlandes charakteristisch geworden ist. Hat nicht inzwischen der entheiligte, ja grausame Alltag im Fühlen und Denken des Einzelmenschen ein derartiges Uebergewicht gewonnen, daß es jeweils zur Umstellung auf die höhere, religiös-mystische Ebene außerordentlicher Mittel bedarf? Die abendländischen Christen entbehren heute oft weisheitdurchtränkter Führung, allen voran die Jugend. Was einst dem Christentum der Väterzeit zu einer sieghaften Verbreitung bis in fernste Winkel Asiens verhalf, war das Ausstrahlen der Lehre Christi, in Uebereinstimmung gebracht mit den jahrtausendealten Erfahrungen der heidnischen Zeit in der Seelenführung der Menschen, durch Persönlichkeiten, die ihren Urgrund im Schweigen hatten. Aber auch die, welche den Glauben erfaßten, trugen in sich die Spuren jenes harmonischen Zustandes, in dem Schweigen und Wort eins sind. Nur so waren sie befähigt, sich dem Mysterium zu nähern.

In unseren Tagen sind Gebende und Nehmende von grundsätzlich anderer Struktur, insbesondere die Laien. Die Lebensweise hat sich völlig geändert. Man hält Geistiges und Materielles für ganz verschiedene Dinge. Die Eroberung der Außenwelt ist für das Individuum an die erste Stelle gerückt. Selbst die Wissenschaft bedeutet für den Einzelmenschen oft nur Vorbedingung zur Erlangung von Reichtum und Macht. Man lebt vorzugsweise in der Menge, im Geräusch, man meidet das Alleinsein, die Nachdenklichkeit, das Intuitive. Immer mehr Menschen verlieren ihr Kostbarstes: den gewissen, auch ins Alter hinüber rettbaren Prozentsatz an Kindlichkeit und Absichtslosigkeit, jene Merkmale, die das Kind so gottnahe erscheinen lassen. Der Mensch ist ein Fremdling in der von ihm geschaffenen Welt geworden. Diese grundsätzliche Wandlung des Daseins erklärt — das wird noch immer viel zu wenig berücksichtigt — die veränderten seelischen Ansprüche des modernen Menschen. Sind sich die Seelsorger dieser Veränderung am und im Christen einschließlich der Unabwendbarkeit der Folgen von Milieuänderungen auf den Menschen immer bewußt und stellen sie ihr seelsorgerliches Wirken dementsprechend ein? Vielen Christen wäre entscheidend geholfen, wenn ihnen außerhalb des offiziellen Rahmens in zwangloser Weise einige wenige Male Gelegenheit zu gründlicher Aussprache mit einem Geistlichen geboten würde. Denn es sind nicht Wenige, die heute in einem Gemütszustand dahinleben, der nicht mehr die Energie zuläßt, aus eigener Initiative den Weg ins Pfarrhaus zu beschreiten. Gefühlserregungen mannigfachster Art haben weithin eine Vereinsamung, ja den Zustand dauernden Angstgefühls ausgelöst, die gerade der Geistliche, wenn er im Gesicht seines Gegenübers zu lesen versteht, im Rahmen eines ungezwungenen Besuches zu zerstreuen vermag — und das wäre nicht wenig.

In unseren Gemeinden gibt ein gewisser fester Stamm, der zu den Gottesdiensten regelmäßig anwesend ist, dem Pfarrer ein falsches Bild vom religiösen Leben im allgemeinen. Der Geistliche erkennt — mehr oder weniger — seine «treuen Schafe», aber er lebt darüber im Ungewissen, was im übrigen Teil seiner Herde vor sich geht. Diese Unwissenheit kann seinen Eifer lähmen. Im Gegensatz zu den Worten des Herrn verzichtet er — oft notgedrungen — darauf, den 60 bis 80 Prozent der fehlenden Schafe nachzugehen, um dafür die kleine Gruppe der Getreuen pflegen zu können. Ein wahrer Pfarrer sollte jedoch alle seine Schafe kennen und nicht nur ihr religiöses Leben im engeren Sinne, sondern auch ihr Verhalten, inwieweit sie in Beruf und Alltag die christlichen Grundforderungen erfüllen. Solche Kenntnis stellt die unerläßliche Voraussetzung einer recht verstandenen apostolischen Arbeit dar. Schon die alten Philosophen wußten, daß zur normalen Uebung der Tugend ein Minimum an Wohlstand gehört, und auch heute ist es nicht anders: Das moralische und religiöse Leben hängt eben — bis zu einem gewissen Grade — von der materiellen und geistigen Atmo-

sphäre ab, und um bei einem Menschen einen religiösen Fortschritt zu erreichen, muß man ihn kennen und für ihn eine günstige Umgebung zu schaffen suchen. Diese Aufgabe bleibt freilich so lange undurchführbar, als man nicht allgemein den Einfluß der verschiedenen Milieus auf den seelisch-religiösen Zustand des Christen erforscht hat. Die Erkenntnis der dem moralischen wie religiösen Leben günstigen und ungünstigen Ursachen schenkt dem Geistlichen drei höchst wertvolle Ergebnisse: Sie klären ihn auf; sie fachen seinen Eifer an und werden ihn noch mehr an seine Pfarrkinder binden. Die Untersuchungen werden ihm beispielsweise Antwort darauf geben, warum der Empfang der Sakramente zurückgeht und warum die Anzahl der kirchlichen Heiraten abnimmt. Je mehr der Pfarrer einen Menschen aus seiner Vergangenheit wie aus seinem gesamten Lebenszusammenhang heraus kennt, je mehr er seine Qualitäten ergründet, um so nachsichtiger wird er zu den Fehlern und um so weitreichender wird seine Fürsorge dem Pfarrkind gegenüber sein.

Ueber den Einfluß des Milieus auf das religiöse Leben und die Technik seiner Erforschung sind erstmals höchst bedeutsame Arbeiten in der Revue Internationale de la Formation Religieuse, «Lumen Vitae», Brüssel, Rue de Spa Nr. 27 (ab Band III Nr. 1) erschienen. Es sollen hier nur einige der dort im Jahrgang 1948 behandelten Themen angeführt werden.

Gabriel Le Bras: «Der Einfluß des Milieus auf das religiöse Leben.»

Charles Moellers: «Der Einfluß des Collège auf das religiöse Leben.»

Pierre Ranwez: «Der Einfluß des Milieus auf das religiöse Leben.»

C. S. Lewis: «Auf dem Liller Kongreß gesammelte Erfahrungen.»

«Schwierigkeiten bei der Darbietung des christlichen Glaubens an moderne Ungläubige.»

Maurice Duprey: «Die Untersuchung der Lumen Vitae-Zeitschrift in den Internaten.»

George Delcuve: «Der Einfluß der westländischen Christen auf die Kolonien.»

Gabriel Le Bras: «Ein soziologischer Kommentar zu Landkarte vom religiösen Leben in Frankreich.»

Ottilie Moßhamer: «Frauenideal und Mädchenerziehung.»

Die Mauer des schwer ergründbaren gegenseitigen Nichtverstehens zwischen Pfarrer und Laien muß durch solches Auf-einander-zukommen überwunden werden. Im Grunde besteht in den heutigen, wenn auch religiös weniger begabten Menschen eine tiefe Sehnsucht nach Hingabe an Gott.

Dr. Hans Penzel.

Treue zu Christus und der Kirche

Gebetsapostolat für den Monat Juli

Der Kampf für und gegen Christus und die katholische Kirche hat wohl selten so gewütet wie in unsern Tagen. Die Gefahr des Abfalls von der wahren Kirche ist daher in vielen Ländern sehr groß. Wir Priester und unsere Gläubigen schauen diesem Ringen, besonders in den Ostländern bis nach China und Indien hinein, mit bangem Herzen zu. Wir hören von gemarterten Bischöfen, Priestern und Laien, von verschleppten Menschen, von Zwangsarbeitern in Bergwerken und auf brennendheißen Straßen. Diese Menschen sind zum großen Teil Katholiken, Kinder unserer heiligen Kirche.

In der großen leiblichen Not, in der sie sich befinden, lauert auch die seelische Not, es lauert die Gefahr des Abfalls vom wahren Glauben, weil man ihnen Erleichterung ihrer traurigen Lage verspricht, wenn sie der Kirche den Rücken kehren und dem Herrn die Treue brechen.

Nicht alle widerstehen dieser Gefahr, und doch bleibt die Wahrheit bestehen, daß außer der wahren Kirche Christi kein Heil ist. Der Heiland hat seine Kirche und will, daß durch sie die Menschen zu den Gnadenschätzen der Erlösung kommen. Sein Wille ist verpflichtend, mag es den Menschen gefallen oder nicht.

Von jeher hat die katholische Kirche diese Wahrheit unerschrocken verkündet und sie wird es auch weiter so halten, denn wir können die Lehre Christi nicht nach menschlicher Willkür umbiegen. Das vatikanische Konzil sagt deshalb: «Niemand kann gerettet werden, der sich schuldbar von der Einheit der Kirche trennt und unversöhnt aus dem Leben scheidet.» «Die Teilnahme an der Gnade und dem Leben kann nur durch die Kirche und in der Kirche erreicht werden.» Wer also aus eigener Schuld außerhalb der Kirche steht, hat keinen Teil an Christus und seinen Gnaden. Am besten verstehen wir diese Wahrheit in der Lehre vom mystischen Leibe Christi. Wer außerhalb des Leibes steht, ist nicht mehr in gnadenhafter Verbindung mit dem Haupte Christi. Der heilige Cyprianus schreibt schon in der Frühkirche darüber :«Wer sich von der Kirche (der Braut Christi) trennt, der schließt sich der Ehebrecherin an und ist von den Verheißungen der Kirche getrennt. Wer die Kirche Christi verläßt, kommt nicht zu den Früchten des Erlösers.» St. Augustin sagt später: «Wer sich von der katholischen Kirche trennt, mag er auch noch so lobenswert zu leben meinen, so hat er doch durch diese eine Sünde, daß er sich von der Einheit Christi loslöste, das Leben verloren und der Zorn Gottes ist über ihm» (Ep. 141).

Das vatikanische Konzil macht freilich einen feinen Unterschied zwischen jenen, die von Jugend auf in falschen Lehren erzogen wurden, und jenen, die vom katholischen Glauben abfielen. Diese Letztern sind viel schuldbarer vor Gott. Das Konzil sagt: «Diese hätten keinen Grund, den Glauben zu wechseln oder in Zweifel zu ziehen.» Ihre Schuld ist also unermeßlich größer. Da nun heute das allmähliche Abgleiten aus dem Glauben in den Unglauben oder Irrglauben von allen Seiten droht, so ist es unsere Priesterpflicht, «importune, opportune» unsere Gläubigen davor zu warnen. Es ist heute mehr denn je unsere dringende Pflicht, unsern Leuten den Wert des Glaubens und die Not des Unglaubens klar und bestimmt darzulegen und sie auf die schleichenden Gefahren aufmerksam zu machen, die besonders durch die Genußsucht und durch die gemischten Ehen ins Volk dringen. Es arbeiten die Feinde des Glaubens Tag um Tag an dessen Entwertung im Denken und Leben des Volkes. Die modernen Gewohnheiten im Gesellschaftsleben, der ungehemmte Umgang jugendlicher Menschen bei Spiel, Ausflügen, beim Baden, die Leichtigkeit, sich alle ungesunde Lektüre zu verschaffen, Filme zu sehen und Radio zu hören, das alles verwirrt Geist und Sinn besonders der Jugend und lastet wie eine schwere Hypothek auf dem religiösen Leben der Gegenwart.

So lauern denn in der heutigen Welt überall Gefahren für den Glauben und die Treue gegen Christus und seine Kirche. Leider müssen wir Priester feststellen, daß diese Gefahren sich auswirken, besonders in den Städten, aber nach und nach auch auf dem Lande. Ein ziemlich großer Teil unserer Jugend, besonders in den Städten und Industrieorten, verläßt

schon frühzeitig den Weg zu den Sakramenten und nach und nach auch den Weg zum Sonntagsgottesdienst. Für den Priester, der sein Herz nach dem Herzen Jesu gebildet hat, ist das ein schwerer Kummer. Wie Jesus über die unbußfertige Stadt weinte, so möchte auch mancher Priester weinen ob der Verwüstung, die der moderne Geist in seiner Herde anrichtet.

Besonders bedrohlich ist die Gefahr des Glaubensabfalls in jenen Ländern, wo die kämpfenden Gottlosen am Ruder sind. Systematisch wird da auf den Abfall von Christus und seiner Kirche hingearbeitet. Zwang und Verfolgung und Verführung übelster Sorte, indem man der Jugend die Unschuld raubt und sie für höhere Werte unfähig macht, sind an der Tagesordnung.

Stehen wir nun diesen Dingen machtlos gegenüber? Haben wir nicht die Macht des Gebetes in Verein mit Christus? Brauchen wir diese Mittel zur Genüge? Der Heilige Vater ermahnt uns jedenfalls, wir möchten gerade dieses Mittel durch uns und unser Volk anwenden. Das ist die Gebetsmeinung, die der Papst für den Monat Juli empfiehlt: «Beten um die Gnade der Glaubenstreue» für unser Volk, aber auch für die vielen verfolgten Christen auf der ganzen Welt. Für uns Priester ist die Gebetsintention des Heiligen Vaters sicher ein Anlaß, um über den hohen Wert des Glaubens zu predigen, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die dem Glauben auch bei uns drohen, aufmerksam zu machen, daß auch die katholischen Eltern, Lehrer und Erzieher mitverantwortlich sind, ob ein glaubensstarkes Volk die Zukunft unseres Landes lenke oder ob es Menschen seien, die im Glauben ausgehöhlt sein werden und die dem Strome des Unglaubens nicht mehr standhalten. Die Pflicht der Glaubenspredigt lastet heute schwerer denn je auf dem Gewissen des Priesters. Weil wir aber wissen, daß der Glaube vor allem eine Gnade ist, so werden wir unsere Gläubigen anleiten, um diese Gnade zu beten für das eigene Volk, aber auch für die schwerbedrängten Katholiken in den Ostländern. Wir sollten unser Volk lehren, diese Bitte in Verein mit dem Erlöserherzen Jesu dem himmlischen Vater vorzutragen, dann wird die Erhörung um so sicherer sein. Das hat der Herr verheißen, und seine Versprechungen sind auch für unsere schweren Zeiten der sichere Trost. J. M. Sch.

Ueberschall

Am Sonntag, dem 18. Juni 1950, empfing Papst Pius XII. im Konsistoriumssaale die Teilnehmer des internationalen Kongresses für Ultra-Akustik, der in Rom abgehalten worden war. Elf Nationen waren bei dieser Audienz vertreten, Wissenschaftler ersten Ranges und Namens ihres Faches (aus der Schweiz Profossor R. Pohlmann, Zürich).

«Ihr Schritt, meine Herren», so begann der Hl. Vater seine Ansprache, «verschafft Uns eine große Freude, denn er bringt Uns, gleichzeitig mit der Bekundung Ihrer Ehrerbietung, den Beweis für Ihre Überzeugung, daß die Kirche sich an jedem Fortschritte der Wissenschaft an sich interessiert, wie an allen Anwendungen desselben zum Wohle der Menschheit.

Der Charakter Ihres Kongresses und seines Gegenstandes, der gleichzeitig so umfassend und so präzis ist, erregt ganz besonders Unsere wohlwollende Aufmerksamkeit vor allem aus zwei Gründen. Er weist das Beispiel einer sehr weitgehenden Zusammenarbeit der hervorragendsten Wissenschaftler aller Länder auf, von Spezialisten, welche bei allem gründlichen Vorantreiben ihrer Studien in ihren respektiven Bereichen doch die Ergebnisse ihrer Forschungen zusammentun, im Verständnis des innigen Zusammenhanges dieser Bereiche und demzufolge der Möglichkeit, deren Folgerungen unbestimmt weiter ausdehnen zu können. Das ist ein glückliches Bemühen um Synthese, das in der reichen und unerschöpflichen Vielgestalt seiner Äußerungen darnach strebt, die wunderbare Harmonie des Werkes Gottes in immer helleres Licht zu stellen, die Konvergenz der physischen Gesetze und Kräfte, die unendliche Macht und Weisheit ihres Urhebers.

Das hat Ihrem so gelehrten Kongresse eine so praktische Bedeutung zu geben erlaubt. Gerade durch ihre Intensität überschreiten diese physischen Kräfte die Grenzen der Sinneswahrnehmung. Wie die ultravioletten Strahlen der Fassungskraft unserer Augen entgehen, so entzieht sich in gleicher Weise der Überschall wegen seiner hohen Frequenz der Fassungskraft unseres Ohres. Und dennoch kennt der Wissenschaftler auf anderen Wegen die einen und den andern; er umschreibt sie, er mißt sie; mehr noch, er studiert, handhabt und lenkt ihre Auswirkung auf den toten Stoff, auf die lebendigen Köper, ihre Verwendung für die Therapie und Diagnose; er stellt sie dem Techniker zur Verfügung für den Fortschritt der Industrie, dem Praktiker für die Gesundheit und die Verbesserung des menschlichen Lebens. Die einfache Aufzählung der allgemeinen Mitteilungen oder der auf die physikalischen und technischen, biologischen und medizinischen Anwendungen bezüglichen ist von einem erstaunlichen Umfang, ist aber in sich schon vor allem das beredteste Lob der vergangenen Bemühungen und die kräftigste Aufmunterung für die Arbeiten der Zukunft.

Indem Wir Ihnen, sehr geehrte Herren, für die Freude danken, die Uns Ihr Besuch verschafft hat, bitten Wir Gott, den Urheber der Natur und ihrer Gesetze, den Schöpfer der menschlichen Intelligenz, die sie entdeckt, Ihnen zu helfen, Ihn darin immer besser zu erkennen und aus Ihnen Seine Diener zu machen in deren Anwendung zum größten Wohle der Menschen, Ihrer Brüder.» A. Sch.

Katholischer Gottesdienst im Berner Oberland

(gültig für die Sommersaison 1950)

Adelboden (Kapelle): 6.00 und 9.30 Uhr: Hl Messen. *Aeschi* (Gemeindehaus): 6.30 und 10.00 Uhr: Hl. Messen. *Beatenberg* (Kapelle): 6.00 und 9.00 Uhr: Hl. Messen. *Brienz* (Kapelle): 1. und 3. Sonntag: 6.00 und 9.30 Uhr: Hl. Messen, 2., 4. und 5. Sonntag: 8.00 Uhr: Hl. Messe. *Frutigen* (Kapelle): 1. und 3. Sonntag: 7.00 Uhr: Hl. Messe. 2., 4. und 5. Sonntag: 10.15 Uhr: Hl. Messe. *Grindelwald* (Hotel Alpenruhe): 5.45 und 9.30 Uhr: Hl. Messen. *Gstaad* (Pfarrkirche): 7.00 Uhr: Frühmesse. 9.30 Uhr: Amt. 11.00 Uhr: Spätmesse. *Handeck* (Kantine): Auskunft: Kathol. Pfarramt Meiringen (Tel. 174). *Hasliberg* (Postgebäude Hohfluh): 6.00 und 8.45 Uhr: Hl. Messen. *Interlaken* (Pfarrkirche): 6.00 und 7.00 Uhr: Frühmessen. 9.00 Uhr: Amt. 11.00 Uhr: Spätmesse. *Kandersteg* (Kapelle): 6.00 und 10.00 Uhr: Hl. Messen. *Lenk* (Kapelle): 6.00 und 10.00 Uhr: Hl. Messen. *Meiringen* (Pfarrkirche): 6.00 Uhr: Frühmesse. 10.15 Uhr: Amt. *Mürren* (Kapelle): 6.30 und 10.00 Uhr: Hl. Messen. *Oberaar* (Kantine): Auskunft Kathol. Pfarramt Meiringen (Tel. 174). *Rätherichsboden* (Kantine): Auskunft: Kathol. Pfarramt Meiringen (Tel. 174). *Rosenlaui* (Kurhaus): 6.00 und 8.30 Uhr: Hl. Messen (vom 9. Juli an). *Spiez* (Pfarrkirche): 6.30, 9.30 und evtl. 11.00 Uhr: Hl. Messen. *Thun* (Pfarrkirche): 6.30, 7.15 und 8.15 Uhr: Hl. Messen. 9.30 Uhr: Amt. 11.00 Uhr: Spätmesse. *Wengen* (Kapelle): 5.45 und 9.45 Uhr: Hl. Messen. *Zweisimmen* (Kapelle): 8.00 Uhr: Hl. Messe (nur 1. und 3. Sonntag).

Bankmoral

In einem Empfange von Angestellten der italienischen Staatsbank hatte Papst Pius XII. sich seinerzeit über das christliche Berufsethos im allgemeinen und der Bankangestellten im besondern ausgesprochen (s. KZ. Nr. 19 vom 11. Mai 1950, Seite 231 f.). Diesen Ausführungen fügte der Hl. Vater Weiterungen hinzu anläßlich eines Empfanges der Bank von Rom, Sonntag, den 18. Juni 1950.

Einleitend wies der Papst auf die Pietät seiner Besucher hin, welche ihre Jubiläumsbesuche krönen und schließen wollten mit einem Besuche beim gemeinsamen Vater, was diesem ebenso angenehm wie ihnen entsprechend war. Sie haben damit ihre Ergebenheit gegenüber dem Hl. Stuhle bekundet, die dem Institut seit seiner Gründung eigen war und in den langen Jahren seitdem nicht kleiner geworden ist. Aber sie haben damit auch ihre Treue zu jenen rechten Prinzipien bekundet, welche schon der Bankgründung Pate standen und die Bankleitung immer auf dem rechten Wege hielten in allen Wandlungen der zunehmenden vielgestaltigen Tätigkeit der Bank. Nicht zuletzt haben sie auch ihren Auffassungen wachsamer Verwaltung Ausdruck gegeben, welche ganz dem Gemeinwohle galt, in bester Verwendung der öffentlichen Spargelder.

«Wenn Wir daher Ihnen dieses verdiente Lob spenden», so fuhr der Papst weiter, «kommen Wir damit geradenweges dazu, Unsere Einstellung klar zu umschreiben einer ungesunden Auffassung gegenüber, welche jener Freiheit nicht entspricht, zu welcher Christus uns geführt hat' (Gal. 5, 1), wie wenn nämlich das Banksystem seiner Natur nach mit Sünde befleckt wäre. Wie wenn Ihre Berufstätigkeit und der Gegenstand Ihrer Arbeit selbst Sie unvermeidlich in Gefahr bringen würden, Ihr Herz zu beflecken! Wie wenn es Ihnen ganz besonders schwerfallen würde, Ihr Herz von der Anhänglichkeit an die ephemeren und trügerischen Güter freizuhalten und durch das Feuer der irdischen Reichtümer hindurchzugehen, ohne die ewigen Schätze zu verlieren. Sie schreiten durch Ihre Laufbahn wie andere durch die ihre, und vielleicht tun Sie das oft mit Mühsal und erwerben ehrlich den Lebensunterhalt für sich und Ihre Lieben.

Das alles gilt nicht nur den bescheidenen Subalternen und seiner Arbeit einfacher Ausführung und Buchführung, sondern in gleicher Weise auch für die höheren Finanzbeamten, für den Finanzmann im eigentlichen Sinne des Wortes. Auch er kann mit dem Einsatze seiner Kompetenz und Berufskapazität den wahren evangelischen Geist verbinden, d. h. die Freiheit eines innerlich vom Gelde, das er verwaltet, von den Werten, mit denen der geschäftet, von den materiellen Gütern, die er verwaltet, losgelösten Herzens, indem er nur einen Herrn kennt, Gott (cf. Matth. 6, 24), dem er dient im Gehorsam des Geistes und der Tat gegenüber seinen Geboten, in der Treue zu Christus.

Es erscheint Uns angebracht, hier noch einmal auf die hohe Funktion des Bankensystems hinzuweisen, die große Bedeutung, die dasselbe immer besessen hat in der nationalen Wirtschaft, schon seit den Zeiten der alten Assyrier und Ägypter, und dem die gegenwärtigen Verhältnisse noch einen bemerkenswert größeren Umfang und Einfluß eingeräumt haben. Wenn das Geld nicht mit Unrecht das Blut im wirtschaftlichen Organismus genannt worden ist, dann wird man wohl mit Recht den Schluß ziehen können, daß die Banken gleichsam das Herz sind, das dessen Kreislauf regeln muß zum Besten der einzelnen, der Familien, der sozialen Gruppen, deren Gesamt den nationalen Wirtschaftskörper bildet. Da wurzelt die Macht, der Nutzen, die Verantwortung des Banksystems.

Zweifelsohne sind diese Macht und diese Verantwortung nicht ohne Risiken des Mißbrauches, wie die Tatsachen leider nur allzu ausreichend erweisen. Um so gebieterischer ist die Pflicht der Kirche und der Gläubigen, das Bankensystem und die Menschen der Bankwelt selber mit echt christlichem Geiste zu erfüllen. Dieser Geist ist weitherzig und frei von mesquinen Engherzigkeiten. Er richtet nur dort unübersteigbare Schranken auf, wo die sittliche Erlaubtheit und natürliche Ehrbarkeit aufhören, ohne diesseits dieser Grenzen die Freiheit einzuschränken, ohne jedoch zu erlauben, sich jenseits derselben auf Abenteuer einzulassen. Diese Weite wie diese Festigkeit wirken sich zum Wohle der allgemeinen Wirtschaft aus, das ja dasselbe ist, was auch Sie erstreben.

So wird Ihre Bank von Rom in der Ehrbarkeit der Arbeit eine sprühende Esse der Geschäfte sein. Dank dem christlichen Geiste, der Ihre Berufsarbeit und Ihre persönliche Haltung leitet, wird jeder von Ihnen dazu beitragen, daß sie ihre Aufgabe immer besser erfüllen kann: die Aufgabe des Herzens, das gutes und kräftiges Blut in die ganze gesellschaftliche Wirtschaft strömen läßt.» A. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Christ und Kitsch

Wer ein klein wenig die Augen offen hat, wenn er als Seelsorger Hausbesuche macht, oder wenn er da und dort — im Inland oder Ausland — einen Wallfahrtsort besucht, muß die schmerzliche Beobachtung machen, daß ein heilsames Kapitel über «Christ und Kitsch» immer noch und immer wieder fällig ist.

Oder sollen uns das andere sagen? Etwa eine nichtkatholische Wochenschrift, die ihren Lesern in einem Artikel «Heiliger Kitsch im Heiligen Jahr» den Unterschied zwischen christlicher Kunst und widerchristlichem Kitsch sehr sachlich klarmachte? Sind nicht — kaum daß das Heilige Jahr begonnen hat — die italienischen Behörden und die amtlichen Stellen der Kirche in Rom geradezu entsetzt über die «Kitschlawine», die sich über die Rompilger aus allen Teilen der Erde hinwegwälzt? Daß dadurch der christliche Glaube, anstatt ihn auf seine letzten und höchsten Werte zurückzuführen, auf Gott und Christus, weithin ausgehöhlt und zersetzt wird, liegt auf der Hand.

«Sie — die Behörden und kirchlichen Amtsstellen», so heißt es im besagten Artikel — «protestieren, verurteilen, lehnen ab und warnen, doch besitzen weder Staat noch Kirche die Möglichkeit, gegen diese Machwerke der Geschmacklosigkeit vorzugehen». Woran fehlt es denn? Die Frage ist sicher nicht leicht zu beantworten. Aber fehlt es nicht auch sehr daran, daß man das katholische Volk nicht genügend in bezug auf die echte christliche Kunst heranbildet, ihm die Augen öffnet für wahre Kunst und das Herz warm macht? Das ist das eine. Das andere aber liegt beim Volke selbst. Es begnügt sich in diesen — und anderen! — scheinbar am Rand des Glaubens gelegenen Belangen durchwegs mit einer Art «platonischem Gehorsam»; man horcht, man nimmt Notiz und überläßt das Weitere den — Vögeln des Himmels!

Es fehlt also an der so notwendigen Belehrung und der entsprechenden Einsicht auf Seiten der Gläubigen, es fehlt aber auch am kirchlichen Gehorsam! Fehlt es aber nicht daran, daß man die Forderungen an den Normalchristen auf fast allen Gebieten auf ein Minimum herabgeschraubt hat?

Können wir — wenn wir ganz ehrlich sind — es Außenstehenden verargen, wenn sie manchmal mit einigem Spott und einer Prise Satyre auf so vielen Kitsch in und außerhalb der vier Kirchenmauern unserer Gotteshäuser hinweisen? Zeigt sich tatsächlich der «falsche Marmor» — um nur auf einen Belang hinzuweisen! — unserer Kirchensäulen und Altäre nicht zu sehr und zu oft an den Trägern des christlichen Glaubens in der Öffentlichkeit und in den lebendigen Menschenherzen, die Altäre des Allerhöchsten sein sollen? Imitation färbt ab! Augustinus sagte einmal: «Lieber «goldene Priester» mit «hölzernen Kelchen», als «goldene Kelche» mit «hölzernen Priestern». Mag das Wort den Fragepunkt auch nicht ganz treffen, es beleuchtet ihn wenigstens. Es geht in der wahren christlichen Kunst um Materialechtheit, um Werkgerechtigkeit, um höchste Sachlichkeit dem Heiligen gegenüber, um Zweckdienlichkeit und — wenn und insoweit diese Voraussetzungen erfüllt sind — um Erbauung! Um Aufbau des christlichen Denkens, des christlichen Verhaltens, der christlichen Gesinnung, des christlichen Glaubens! Kitsch ist seinem Wesen nach Unwahrheit, Täuschung, Entwertung, er wirkt geradezu wie eine Inflation mit allen ihren zersetzenden und auflösenden Folgen.

Mit einer stillen Freude und mit großer Dankbarkeit sei in diesem Zusammenhang auf das im «NZN».-Verlag erschienene Büchlein von P. F. Portmann hingewiesen: «Der Christ und der Kitsch». Die Ausführungen Portmanns sind von einer ebenso großen Sachkenntnis wie Verantwortung getragen. Was er brandmarkt, ist nicht nur der Kitsch hinsichtlich der Kunst, und zwar der religiösen im besonderen, sondern jene innere zerfallene und zersetzende Haltung, aus der jeglicher Kitsch herauswächst.

Nach einigen bereinigenden Vorbemerkungen verbreitet sich Portmann über «Kitsch und Nicht-Kitsch». Die Grenzlinien sind nicht immer leicht zu ziehen. Kitsch und Nicht-Kitsch unterscheiden sich wie das Echte und Unechte, das Natürliche und Gemachte, das sinnvolle Bild und die gehaltleere Illustration. Im Abschnitt «Kunst und Kirche» weist der Verfasser darauf hin, daß echte und wahre Kunst Führerin zu Gott ist. Darum muß jede religiöse Kunst von der Glaubenslehre her gestaltet und aus dem Glaubensleben her geformt sein. Sehr träfe Worte findet da der Verfasser für die «Kanonisierung» irgendeines pseudoreligiösen Schwarms anstelle echter religiöser Kunst. Es wäre tatsächlich an der Zeit — um hier eine ganz praktische Anregung einzuflechten — daß sich bei uns in der Schweiz ein Verlag fände, der religiös, künstlerisch und technisch so einwandfreie «Helgeli» herstellte, wie ehedem der Kunstverlag der Abtei Ettal, Bayern. Bis heute hat es in diesem Sektor weithin den Anschein, als müßten noch Hekatomben von kitschigen Vorräten abgestoßen und die vorhandenen Klischees bis zur Unkenntlichkeit ausgebraucht werden. Solche Haltung hat weder mit christlicher Verantwortung noch mit christlicher Mündigkeit etwas zu tun, am ehesten noch mit rechenschaftsloser Gedankenlosigkeit.

Harte Worte — und das sehr zu Recht! — findet Portmann im Abschnitt «Galerie des Kitsches». Man möchte Wort für Wort anführen und unterstreichen! Es ist nicht zuviel gesagt, wenn hier ein Großteil der Erzeugnisse von Statuen und Statuettchen ins Gebiet der — Blasphemie verwiesen wird. Dabei dürfen wir auch an den «Bruder Klaus» denken, der zurzeit «die Runde macht» und diesen ganz Großen in der Heiligengalerie der Kirche in die «Galerie des Kitsches» verweist! — auch die «Friedhofskunst» wird kurz gestreift, dieser nur allzuoft wiederkehrende «Greuel an heiliger Stätte». — Ein Kapitel für sich sind die «Kommunion-Andenken», die — wie ein Reisender versichert! — je kitschiger, desto lieber Verwendung finden. — Dann noch die «Kondolenzkarten» usw. — Es sollte in dieser Hinsicht kein Priester und kein gebildeter Laie auch nur den kleinen Finger bieten, noch weniger die Hand, zumal in verschiedenen Verlagen der Schweiz bereits Ansätze zu einer Besserung vorhanden sind.

*

«Gefährlicher als der sichtbare Kitsch ist vielleicht der — hörbare», schreibt Portmann in seinem Beitrag: «Das Menschliche am Wort». Ja, das «menschliche Wort»! Es wird «menschlich-allzumenschlich» in dem Augenblick, in dem es sich entfernt vom «gesunden Wort» unseres Herrn vom Wort Gottes! Wie viele dienen diesem Worte nicht, sondern bedienen sich dessen nur, wie Bischof Keppler sich in seinem letzten Vortrag an den Klerus seiner Diözese so ergreifend ausgedrückt hat! Wenn schon Kitsch im Bilde Lüge ist, was ist dann erst Kitsch, der hörbar ist? Diese Frage sollte jeden Prediger und jeden Religionslehrer unruhig machen, wenn er sich anschickt, Gottes Wort und Gottes Wahrheit kund zu tun! Der Sprachschatz und der Sprachsinn und der Sprachgehalt der Heiligen Schrift haben nichts, aber auch gar nichts mit Kitsch gemein (was allerdings noch nicht von jeder Übertragung gilt!). Hier können wir wahrhaft die «Kunst der Rede» lernen und haben zugleich die Gewähr, daß wir nicht «Schätze» bieten, die «der Rost und die Motten verzehren!»

«Angebliche Heiligenleben» werden mit Recht in jenes — «schiefe Licht» gestellt, in das sie hineingehören. Tatsächlich ist auf diesem Gebiete viel und schwer gesündigt worden und wird noch schwer und viel gesündigt! Was an den alten «Heiligenleben» zumeist beanstandet werden muß, ist die Tatsache, daß sie vielfach den Satz: Gratia supponit naturam «nach allen Regeln — des Kitsches» über Bord werfen. Die Gestalt, die so entsteht, ist dann weder Mann noch Frau, weder ein Heiliger noch eine Heilige, sondern ein Wesen, das es in Wirklichkeit — nicht gibt! Es wird an ihm und in ihm das Menschliche wie das göttliche in gleicher Weise — vergewaltigt! — Eine erfreuliche Ausnahme macht — neben manchen andern Ausgaben — die kürzlich im Verlag der Volks-Buchgemeinde Luzern erschienene Heiligenlegende: «Helden und Heilige», die im Dritten Reiche auf dem Scheiterhaufen endigte. Die einzelnen Beiträge — es kommen 365 Lebensbilder zur Darstellung! — sind geschichtlich einwandfrei unterbaut, berücksichtigen die gesunde kirchliche Überlieferung und gewähren auch der volksgewachsenen Legendenbildung — es ist darauf immer hingewiesen — den entsprechenden Raum

Sehr beachtlich ist, was Portmann über den moralischen Schundroman sagt; über «Katholische Aktualitätchen», will heißen über katholische Spießbürgerlichkeit (als ob «katholische Haltung» überhaupt «Spießbürgerlichkeit» in sich fassen könnte!);über «Der Christ und die Form» und «Der Christ und die Formel» (wie oft wird, etwa in der Paramentik, die heilige Form des Kreuzes oder das Christuszeichen zur leeren Formel, zum «Ornament» herabgewürdigt und herabgewertet!!). — Aus dem Abschnitt «Handgreifliche Religiösität» sei nur der eine so wahre Gedanke herausgehoben: «Es gibt einen Kitsch, der so tut, als ob das, was uns in die Augen springt, auch Gott in die Augen springen müsse und uns vor ihm rechtfertige. Von da ist es nicht mehr weit zur pharisäischen Mentalität, die so betet: «Gib, Herr, daß alle Menschen fast so gut werden wie ich!»

Köstlich ist, was über das «weltliche Panoptikum» geschrieben steht! In der Tat geht es ja den «Kindern der

Welt» um die Gegenwart, statt um die Zukunft, um Schein, statt Sein, um Oberflächlichkeit, statt Tiefe, um Erregung, statt Erhebung, um Glanz, statt Größe.

Bei alledem weiß Portmann, daß es noch vieler Belehrung, Erziehung und Geduld bedarf. Geduld haben heißt aber nicht, die Sache auf die lange Bank schieben, sondern die Belehrung und Erziehung des Volkes ohne Aufschub und mit Ausdauer an die Hand nehmen. Dabei braucht es nicht so sehr ein «Zeter und Mordio» gegen den Kitsch, wohl aber ein warmes Herz und einen offenen Sinn für echte und wahre christliche Kunst!

Ein Pfarrer der Ostschweiz ließ in seiner Pfarrkirche einfach eine würdige Statue des Bruder Klaus aufstellen; da sagten die Leute von selbst, jetzt müssen die anderen — kitschigen — Statuen heraus. Und es geschah so! R.

Schweizerische Studiengemeinschaft für gregorianischen Choral

Choralwoche 1950 (17.—23. Juli)

Die Schweizerische Studiengemeinschaft hat ihre Choralwoche für 1950 nach dem idyllischen Estavayer-le-Lac am untern Zipfel des Neuenburgersees ausgeschrieben. Zum zehnten Male lädt sie die *hochw. Geistlichkeit,* die *Herren Dirigenten, Chorleiter, Organisten,* die *Sänger* und *Sängerinnen,* sowie *Lehrpersonen* und *Choralfreunde* zu einer ihrer wertvollen Ferienwochen ein, die dem Studium und der Pflege des liturgischen Gesanges der Kirche gewidmet sind. Diese zehnte Kurswoche soll dadurch eine besondere Note erhalten, daß sie die deutschschweizerischen und welschen Choralfreunde zu einer gemeinsamen Tagung zusammenführt, damit sie zu einer machtvollen Kundgebung idealster liturgischer Einheit und Verbundenheit werde. Im Pontifikalamt des Sonntags, das Se. Gnaden *Dr. Bernhard Kälin OSB., Abt Primas* des Benediktinerordens, zelebrieren wird, findet die Woche ihren feierlichen Abschluß.

Die theoretischen und praktischen Kurse, abgesehen von zwei gemeinsamen Uebungen, werden deutsch und französisch durchgeführt, und der Lehrplan ist so angeordnet, daß neben der intensiven Beschäftigung mit dem hl. Gesange noch reichlich Zeit geboten wird zu Erholung und trautem Beisammensein. Trotzdem mit Rücksicht auf den Gastgeber der Kurs früher als andere Jahre angesetzt werden mußte, hoffen wir, daß bei rechtzeitiger Vorkehrung der Besuch auch jenen möglich werde, denen die Zeit ungünstiger liegt.

Die Anmeldungen erbitten wir bis spätestens 10. Juli an das Sekretariat *Frl. Clara Saladin, Brünigstraße, Sarnen.* — Die Kursgelder betragen wie bisher für Mitglieder der Studiengemeinschaft Fr. 20.—, für Nichtmitglieder Fr. 25.—. Weitere Auskünfte erteilt das Sekretariat. P. I. E.

Kirchenchronik

Heiligsprechung Maria Gorettis

Am Samstag, 24. Juni, fand die Heiligsprechung der sel. Maria Goretti statt, die als Heroin der Jungfräulichkeit und Reinheit den Martertod starb. In unserm Blatte wurde das Leben Maria Gorettis schon einläßlich geschildert und gewürdigt (Nr. 21 und 25). Bei dem ungeheuren Zulauf der Gläubigen — man spricht von einer halben Million — wurde die Kanonisation außerhalb von St. Peter vor dem St.-Peters-Platz abgehalten. Kanonisationen im Freien fanden schon früher statt, so die des hl. Franziskus und des hl. Antonius von Padua in Assisi. Der Heiligsprechung wohnten die Mutter der Heiligen, Assunta Goretti, und mehrere ihrer Geschwister persönlich bei. Die Heilige genießt besonders in Italien, aber auch in der ganzen katholischen Welt eine volkstümliche Verehrung. Wieviele Jugendliche waren während der beiden Weltkriege Opfer der Vergewaltigung und sind es noch immer in den Ländern revolutionärer Bewegungen! Die hl. Maria Goretti und ihr Schicksal wird so zum Schutz und Vorbild heroischer Tugend und mag vielen ein großer Trost sein! — Der Leib der Heiligen wurde nicht unversehrt exhumiert, wie irrtümlicherweise berichtet wurde, sondern ihr Skelett wurde unversehrt gefunden. Wenn die Heilige als ein Schutz gegen den Einfluß des Protestantismus auf die italienische Jugend hingestellt wird, so ist das eine Dummheit oder eine Perfidie (s. die Darstellung in der «NZZ.»).

25. Abtjubiläum S. G. Beda Hophans von Disentis

Dem vielverdienten Jubilar seien auch in der «Kirchenzeitung» ehrfurchtsvolle, herzliche Glückwünsche entboten! V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Stelleausschreibung

Die Pfarrei Zufikon (Aargau) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 15. Juli 1950 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezension

F. Dander: Summarium tractatus dogmatici de Christo salvatore. Innsbruck, Rauch, 1949. 60 S.

Vorliegendes Heft ist ein Repetitorium des 3. Bandes der Dogmatik von L. Lercher: De Deo salvatore, in der herkömmlichen Zweiteilung der Christologie und Soteriologie. Ein typischer und nützlicher Studienbehelf, welcher kein Lehrbuch ersetzen will, sondern es voraussetzt und darauf verweist.

A. Sch.

KIRCHEN TEPPICHE
SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN JOSEF STRÄSSLE LUZERN

Tochter, gesetzten Alters, gut bewandert in Küche, Haushalt und Garten, **sucht Stelle** als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn.
Adresse zu erfragen unter 2380 bei der Expedition der KZ.

Zu kaufen gesucht eine

Kanzel im Barockstil

Offerten mit Photo erbeten an: **Pfarramt Ilanz** (GR).

Wichtige Neuerscheinung!

P. Riccardo Lombardi (S. J.): Es kommt das Zeitalter Jesu. Lombardi spricht zu uns. 355 Seiten. Hln. Fr. 12.85.

Aus dem Inhalt: «Der Kreuzzug der Liebe» / Die Stunde des Christen / Das Drama von 20 Jahrhunderten / Was haltet ihr von Christus? / An die Jugend / Der verlorene Mensch / Begegnung mit Christus / Die Toten rufen euch / Wer ist dein Bruder? / Die Frau und Güte / Das Zeitalter Jesu Christi / An die Priester / An die geistlichen Schwestern / An die Leiter der Laienwerke / Immer geht es nur um die Liebe.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Infolge Kirchenrenovation ganz **billig** abzugeben eine sehr gut erhaltene

Kanzel

Offerten unter Chiffre SA 1162 Lz an Schweizer Annoncen-AG. Luzern.

Zu verkaufen kleines, einmanualiges Mannborg-

Pedal-Harmonium

Preis Fr. 135.—.
Offerten unter Chiffre L 37937 Lz an **Publicitas Luzern.**

Lambretta 1950

Auch Sie müssen eine haben ...

denn dank ihrer

vielseitigen Anwendungsmöglichkeit

ist LAMBRETTA 1950 = 125 ccm das Fahrzeug für Sie. Sie ist das ideale Fahrzeug für jeden Beruf und jede Fahrt, eignet sich für Stadt und Land, für gebirgige Gegenden ebensogut wie fürs Flachland.
Ob Sie als Pfarrer Ihre Visiten machen oder ob Sie mit der Lambretta 1950 große Ferien- und Auslandsfahrten machen, immer wird Sie das schnelle, sichere und bequeme Fahrzeug begeistern.

Lambretta 1950 kostet nur:

Volksmodell Fr. 1300.— Luxusmodell Fr. 1720.—

Unverbindliche Vorführung überallhin durch den offiz. Vertreter:

Alois Bättig, Velos-Motos, Büron (Luz.)
(Tel. 5 66 32)

Primizgeschenke

Otto Hophan: Die Apostel
In Leinen Fr. 19.—

J. B. Chautard: Innerlichkeit
In Leinen Fr. 10.80

Louis Lallemant: Die geistliche Lehre
In Leinen Fr. 14.80

Raymund Erni:
Die Theologische Summe des Thomas v. Aquin
3 Bände. Band I in Leinen Fr. 12.50
Band II, 1. Hälfte, in Leinen Fr. 12.50
Band II, 2. Hälfte erscheint im Herbst 1950
Band III in Leinen Fr. 9.60

Adolf Bösch: Katechesen für das 1. Schuljahr
In Leinen Fr. 12.50

Josef Hüßler: Handbuch zum Katechismus
3 Bände in Leinen Fr. 49.50

Bruno Schafer: Sie hörten Seine Stimme
2 Bände. In Leinen je Fr. 11.80

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Männerchor Luzern
Leitung: Paul Schnyder

Chor- und Orgelkonzert

in der Hofkirche Luzern

Donnerstag, den 6. Juli 1950, 20.30 Uhr

An der Orgel:

Prof. Fernando Germani

1. Organist zu St. Peter im Vatikan

Werke von Frescobaldi, Palestrina da Vittoria, di Lasso, Gallus, Bach und Reger

Eintritt: Fr. 3.30 bis 7.70 — *Vorverkauf:* Hug & Cie., Tel. (041) 2 01 59; Abendkasse vor der Hofkirche ab 19.30 Uhr

Konzertdauer 1¼ Stunden

Ein willkommenes Nachschlagebüchlein

Gottesdienst am Sonntag

Die Sonntagsmessen in allen katholischen Kirchen und Gottesdienststationen der Schweiz. Ein Gesamtverzeichnis für Pfarreien, Familien, Vereine, Reisende, Touristen, Sportorganisationen.

Preis nur 50 Rappen

Soeben ist ein Nachschlagewerklein für katholische Sonntagsgottesdienste erschienen, das zweifellos allen Touristen, Vereinen, Familien usw. große Dienste leisten wird.
Die wachsende Freude an den Schönheiten der Natur, die ständige Verbesserung der Verkehrsmittel und der Sport haben das Reisen gefördert. Es war darum an der Zeit, dem katholischen Christen eine Orientierung über Gottesdienstgelegenheiten in der ganzen Schweiz zu bieten, damit er die Sonntagspflicht erfüllen kann.

Zu beziehen in Buchhandlungen

WALTER VERLAG OLTEN

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

TROPICAL

der ideale Sommeranzug für Priester. Hauptgrößen lagernd. Gilet-Collare mit Uniformkragen, schwarze Trikothemden, farbecht, schwarze Hosenträger, leichte, seidene Reisemäntel und Windjacken. — Tragaltäre.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Zuverlässiger Mann, gesetzt. Alters, **sucht Stelle** als

Sakristan

Suchender ist mit dem Amt eines Kirchendieners vertraut und ledigen Standes. Es könnten nebstdem auch Arbeiten in Haus und Garten übernommen werden. — Zeugnis und Referenzen vorhanden. — Offerten beliebe man zu richten unter Chiffre 2379 an die Expedition der KZ.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Gesucht auf 15. August gesunde, jüngere

Haushälterin

in schöne Pfarrhelferei mit Garten. — Schriftliche Offerten mit Zeugnissen an:

Pfarrhelferei Unterägeri.

Katholische
EHE-anbahnung, über 17 Jahre erfolgreich, unbedingte Diskretion. Prospekt. unverbindl.
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 11003 **Basel 12 / E**

Soeben erschienen:

Berbuir, Eucharius: Das Kirchenjahr in der Verkündigung. Bd. II: 1. bis 17. Sonntag nach Pfingsten. 312 S. Ln. Fr. 9.70

Lippert, Peter: Credo. Darstellungen aus dem Gebiete der christlichen Glaubenslehre. Gesamtausgabe. 444 S. Ln. Fr. 14.50

Pieper, Josef, und Raskop, Heinz: Katholische Christenfibel. 51./55. Tausend. Mit Sach- und Namensverzeichnis. 110 S. Kt. Fr. 2.40

Rabeneck, Johannes: Das Geheimnis des dreipersönlichen Gottes. Eine Einführung in das Verständnis der Trinitätslehre. 182 S. Hln. Fr. 6.65

Ridder, Bernhard: Die Geschichte der kathol. Kirche in Überblicken. Bd. I: Die apostolische Zeit. Das Christentum und die heidnische Kultur. Hln. Fr. 6.65

Scharp, Heinrich: Wie die Kirche regiert wird. Mit 1 Titelbild, Lageplan und 14 ganzseitigen Abbildungen. 3., erweiterte Auflage. 124 S. Ln. Fr. 5.50

Schmitz, Josef: Von der Würde des Menschen. (Aus Schönstatts Geisteswelt, 2. Folge, Bd. V.) 176 S. Hln. Fr. 5.40

Schuck, Johannes: Geschichte der Kirche Christi, dem katholischen Volke erzählt, für die letzten Jahre ergänzt von W. Neuß. 2 Bände in einem Band. Illustr. 643 S. Gr.-8°. Ln. Fr. 19.90

Semmelroth, Otto: Urbild der Kirche. Organischer Aufbau des Mariengeheimnisses. Mit Personen- und Sachverzeichnis. 118 S. Hln. Fr. 4.35

Seppelt, F. X.: Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. 56./65. Tausend. 5., verbesserte u. ergänzte Auflage. Lexikonformat. 450 S. mit 210 Bildern auf 96 Kunstdrucktafeln und 165 Textzeichnungen und Karten. Ln. Fr. 19.90

Tillmann, Fritz: Die sonntäglichen Evangelien. Im Dienste der Predigt erklärt. M. e. Abriß der Geschichte und Theorie der Homilie von A. Brandt. 8. Aufl. 864 S. Ln. Fr. 19.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

PARAMENTE
FRÆFEL v. CO.
ST. GALLEN TEL. 27891

GEISTLICHER

Billigere, 14tägige oder längere **Ferien für Sie** im schönen Pontresina, Oberengadin, 1800 m, wenn Sie mir an Sonn- und Feiertagen, Juni — September, einen oder zwei Morgengottesdienste — nur stille hl. Messen lesen! — sicherstellen.
Sich melden beim **kath. Pfarramt, Telefon 6 62 96.**

Kirchenfenster *und* **Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*
aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma
MEYER-BURRI & Cie. AG.
Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · *Vonmattstr. 20* · *Tel. 21874*

Für Lieferung von
Natursteinen
aller Art für Rohbau und Innenausbau v. Kirchen, wie:

Bodenplatten, Stufen, Altäre, Kommunionbänke, Taufsteine, Weihwassersteine, Inschrifttafeln, Reparaturen, Abänderungen, Auffrischen von Polituren empfehlen sich

CUENI & CIE. AG., LAUFEN